

erreichte das Papsttum eindeutig seinen Höhepunkt“; S. 34: die „Numinosität“ des Mittelalters). In den anvisierten Grundzügen (die Herausbildung des Inquisitionsverfahrens und die Ketzerbekämpfung standen zunächst unverbunden nebeneinander usw.) liegt das Büchlein einigermaßen richtig, aber die Herleitungen und Erklärungen sind teilweise völlig abstrus.

Kathrin Utz Tremp

Karen SULLIVAN, *The Inner Lives of Medieval Inquisitors*, Chicago, Ill. u. a. 2011, Univ. of Chicago Press, XI u. 296 S., ISBN 978-0-226-78167-9, GBP 29 bzw. USD 45. – Auf eine Rezensentin, die sich immer wieder mit ma. Inquisitionsgeschichte befaßt hat, wirkt ein solcher Titel sehr provozierend, und sie war gespannt, ob die Vf., ihres Zeichens eine Literaturhistorikerin, ihr Versprechen halten kann, ob es tatsächlich möglich ist, zur inneren Motivation von Inquisitoren wie Bernhard von Clairvaux, Dominik Guzmàn, Konrad von Marburg, Peter von Verona, Bernard Gui, Bernard Délicieux und Nicholas Eymerich – dies ihre Auswahl – vorzustoßen. Sie alle werden zwischen die Pole „charity“ und „zeal“ gespannt, die in der Einleitung vorgestellt werden, und zwar anhand von Bischof Wazo von Lüttich, der Mitte des 11. Jh. mit dem Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen (Matth. 13, 29–30) für eine versöhnliche Haltung gegenüber den Häretikern plädierte, und anhand von Thomas von Aquin, der das Gleichnis im 13. Jh. ganz anders auslegte. Ebenso stellt S. in der Einleitung dem Buch von Robert I. Moore, *Formation of a Persecuting Society: Authority and Deviance in Western Europe 950–1250* (1987/2007), das Buch von Cary J. Nederman, *Worlds of Difference: European Discourses of Toleration, c. 1100–c. 1150* (2000), entgegen und nimmt sich vor, mehr Gewicht auf das Individuum zu legen als auf die historischen Kräfte, von denen es bestimmt wird. Entsprechend wird Bernhard von Clairvaux, der sich vor allem als Mönch verstand und weniger gegen volkstümliche als gegen akademische „Häresien“ (Abälard!) kämpfte, der Seite der „Zeloten“ zugerechnet, der hl. Dominikus dagegen – was doch ein bißchen erstaunt – eher dem Pol der „charity“; hier fragt man sich, ob S. nicht ein bißchen der Ordenshistoriographie auf den Leim gegangen ist. Bei Konrad von Marburg versteht sich eigentlich von selbst, wohin er gehört, doch gibt S. eine interessante Begründung dafür: Konrad hätte das Gerichts- mit dem Bußmodell verwechselt (S. 77: „conflation of judicial and penitential tribunals“), d. h. er wäre mit den Häretikern ähnlich rücksichtslos umgesprungen wie mit der hl. Elisabeth, was aber im Fall der Häretiker direkt auf den Scheiterhaufen führte. Konrad von Marburg und Peter von Verona haben gemeinsam, daß sie beide ermordet wurden, doch stammte Peter selber aus einer häretischen (katharischen) Familie und bekämpfte so mit den Häretikern immer auch gewissermaßen den Häretiker in sich selber und hätte denn auch seine Ermordung ganz anders angenommen als Konrad. Bei Bernard Gui legt S. das Gewicht auf das grundsätzliche Mißtrauen, das dieser Inquisitor allen Häretikern unterschiedslos entgegenbrachte, und übersieht dabei, daß wir für Bernard Guis Inquisitorentätigkeit dank seinem *Liber sententiarum* erstmals genaue Zahlen haben, aus denen hervorgeht, daß er „nur“ 7 Prozent seiner Opfer dem weltlichen Arm überließ, aber die anderen doch auch mit harten Strafen (Gefängnis!) belegte. Insbesondere aber könnte man wohl bei Bernard eine Art Professionalisierungsschub im Amt des